

Bezugspreis:
Monatlich 50 Pf. frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 ord. Postgeld.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich abends, Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiliche Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Anzeigen:
Die 12spaltige Zeile ober deren Raum 10 Pf., für außerwärtig 15 Pf. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Reklame: Zeile 30 Pf., für außerwärtig 50 Pf. Beilagen gebühren pro Tausend 25 Pf.
Telephon-Anschluß Nr. 190.

General Anzeiger

mit dem

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Drei wöchentliche Beilagen:
Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt. — Der Landwirt. — Der Samstags.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 25.

Mittwoch, den 31. Januar 1900.

XV. Jahrgang.

Billigstes Probe-Abonnement!

Für **50 Pf.**

Können Sie den „Wiesbadener General-Anzeiger“ (Amtsblatt der Stadt Wiesbaden) bei allen Laubdriftsträgern, Postanstalten und Trägerinnen für den

Monat Februar

bestellen.

Durch unsere hiesigen Filialen und den Verlag bezogen

nur **40 Pf.** monatlich.

John Bull am Scheidewege.

Vor hundert Jahren stand Alt-England auf der Höhe seines militärischen Ruhmes. Allein England hat Napoleon und Frankreich trotz und die beiden großen Seesiege von Abukir und Trafalgar erregten Bewunderung in ganz Europa! Später kamen dann die Großkämpfe eines Wellington in Spanien und bei Waterloo hinzu, um das Ansehen, welches die Briten zu Wasser errungen hatten, auch in hervorragenden Erfolgen zu Lande zu befestigen. Diese Zeiten hatten die Engländer bis zum Beginn des Boeren-Krieges nicht vergessen, obwohl sich schon im Feldzuge gegen Rußland zeigte, daß die Soldaten Albions den Franzosen an militärischer Tüchtigkeit nicht ganz unübertroffen nachstanden. Nichts vergessen, aber auch nichts hinzugelernen hatten seitdem die Briten. Alle im Laufe der Zeit von klugen Fachmännern, darunter auch vom heutigen Generalissimo Lord Wolseley, gemachten Vorschläge, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, weil die heutige Soldatarmee in einem ernstlichen Kriege versagen werde, sind mit hochmütigem Aufsehn bei Seite gelegt; und was darnach gekommen ist, steht man nun. Die Taktik der Boeren, ihren Gegner nicht in großen Massen gefangen zu nehmen,

wozu sie schon vor weis wie oft Gelegenheit gehabt hätten, sondern ihn unter ihren Büschen und zwischen ihren Bergen verbluten zu lassen, erweist sich allen Bemühungen und Ideen der englischen Armeeführer und ihrer Soldaten überlegen. Woran liegt das?

Sind die Boeren unbeflegbar? Ganz gewiß nicht. Wir haben aus 1870 mehrere Beispiele, in welchen Sturmangriffe der Deutschen auf ausgezeichnete armierte und tapfer verteidigte Höhen unternommen und durchgeführt wurden. Freilich waren die Verluste sehr schwer, aber wie heute die Dinge bei Ladysmith stehen, kann es dem britischen General en chef auch nicht auf einige Tausend Mann ankommen. Denken wir an den Sturm auf den Giesberg bei Weihenburg, auf die allgemein für uneinnehmbar gehaltenen Episkoper Höhen, und vor allem an den entscheidenden Kampf der Sachsen und preussischen Garden bei St. Privat, dann sieht man, daß das, was sein muß, auch möglich ist. Die Boeren haben keine militärische Schulung im europäischen Sinne genossen, die Engländer sind Berufs-Soldaten; und doch will es nicht. Woran liegt es? Die Tapferkeit der englischen Officiere ist ohne Zweifel, die schweren Rannschiffsverluste zeugen von einem kräftigen Draufgehen, und doch kommt kein Sieg! Was ist's also? Die Antwort kann nur lauten: Die Engländer halten nicht aus; in der Schlachtarmee liegt wohl — vielfach wenigstens — der gute Wille, seine Schulbildung zu thun, aber den Gedanken, der 1870 unsere Leute belebte: Hinaus müssen wir und wenn der zweite Mann fällt, den kennen die Briten nicht. Und das macht's! Sie greifen an, aber sie greifen nicht durch.

Die letzten, wieder resultatlos gebliebenen Anstrengungen vor Ladysmith beweisen, daß mit dem britischen Soldaten, seiner heutigen Durchbildung nach, wirklich schwere Aufgaben nicht zu überwinden sind. Alle Generale haben sich versucht, keiner brachte ein Resultat. Von Lord Kitchener, dem neuen Generalkommandanten, einem zweifellos tüchtigen Offizier, der schon vor drei Wochen mit seinem nominellen Vorgesetzten, dem Feldmarschall Roberts, in Kapstadt eintraf, hörte man noch nichts. Kitchener ist kein Mann vieler Worte, aber was er an der Grenze von Capcolonie und Oranjesfreistaat vorgezogen hat, wird auch wohl nicht zur Freude sein. Ein guter General kann viel machen, aber nichts ohne gute Truppen. Und die sind nicht da. Kitchener wird neue Schlappen vermeiden, aber der wachsende Aufstand in der Capcolonie, über den man in London beharrlich sich ausschweigt, ist auch für ihn eine Rette am Bein. Wenn man aber von London aus immer mehr Soldaten nach Südafrika geschickt haben will, so ist darauf nicht eher etwas zu geben, als bis diese in Uniformen gekleideten Individuen zu wirklichen Soldaten ausgebildet sind. Menschen haben die englischen Generale genug, ein Mehr würde bloß die Verproviantierung erschweren, Soldaten sind viel zu wenig da.

Und so steht England am Scheidewege! Um den Krieg auch nur in absehbarer Zeit siegreich zu beenden, müßte außer dem schon so oft herbeigewünschten glücklichen Zufall die Auffstellung von Rekrutentruppen aus allen Reichskolonien durchgeführt werden, die dann aber Indien, Ägypten etc., und endlich das unruhige Irland, sich völlig selbst überläßt. Und ob dann die Mißvergnügten ruhig bleiben werden, ist die Frage. Will England diese Gefahr anderswo nicht

riskieren, dann kommt es heute noch mit einem billigen Frieden bei Transvaal und dem Oranjesfreistaat fort. Freilich mit den aufständischen Cap- und Natalcolonisten wird man in London noch zu rechnen haben, ohne erhebliche Vermehrung ihrer Rechte werden die nicht die Waffen niederlegen.

England verrennt sich mit jedem Tage, welchen dieser ebenso ungerechte, wie unglückliche Krieg länger dauert, fester, und wenn es einmal fest steht, dürfte auch die, welche heute noch sich abwartend verhalten, loschlagen. Das Abwarten, bis die Frucht reif ist, ist ja leicht, wenn man sie zu einem späteren Zeitpunkt ohne erhebliche Gefahr vom Baum schütteln kann. Die Engländer thun darum am besten, für jetzt einmal zu vergessen, wie die Dinge vor hundert Jahren für sie großartig dastanden, und nur die Gegenwart zu sehen, wie sie in der That ist.

In London und bei guten Freunden der Briten meint man wohl immer noch, es werde nicht so böse werden. Es kann noch weit ärger werden, als man heute annimmt. Wer hat einen solchen Kriegsverlauf, einen solchen bodenlosen Reinfall für möglich gehalten? Und ein Sprichwort sagt ja: Ein Unglück kommt selten allein! Wenn auch heute noch äußerlich Alles ruhig ist, wer weiß, welches Unwetter noch extra im Stillen zusammengebrannt wird.

Politische Tagesübersicht.

Wiesbaden, 30. Januar.

Der Kaiser und Hohenlohe.

Da mit Rücksicht auf die am königlichen Hofe herrschende Trauer jede persönliche Beglückwünschung des Kaisers zu seinem Geburtstag ausgeschlossen war, so hat der Reichskanzler Fürst Hohenlohe dieses Mal auf schriftlichem Wege seine Glückwünsche übermittelt. Der Kaiser dankte dafür umgehend in den huldvollsten Worten und gab dabei gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß auch in dem neuen Lebensjahre ihm die treue Mitarbeit des Fürsten zum Heile des Vaterlandes in ungeschwächter Kraft erhalten bleibe.

Die Flottenvorlage.

Die erste Beratung der Flottenvorlage wird nach den nunmehrigen Dispositionen für Donnerstag den 8. Februar auf die Tagesordnung des Reichstags gesetzt worden.

Der National-Zeitung zufolge wird die Rede, welche Präsident Graf Ballestrem am Geburtstage des Kaisers bei der Reichstagsfeier gehalten hat, als ein Anzeichen dafür betrachtet, daß mindestens ein erheblicher Teil des Centrums der Flottenverfärbung geneigt sei.

Der Krieg.

Den „Times“ wird aus Rensburg vom 26. d. M. gemeldet: Die gestern vom General Clements von Slingerstein unternommene

Chinatown.

Nachdruck verboten.

Amerikanische Skizzen von Henry M. Davis-New-York.

Von allen modernen Großstädten hat New-York eines voraus, und das ist die Mannigfaltigkeit der Typen, die Vollständigkeit, mit der fast alle Rassen der bewohnten Erde vertreten sind. Aber nicht nur vorhanden sind alle diese fremdländischen Elemente, sondern jedes derselben bildet eine oder mehrere wenig ziemlich scharf umgrenzte Kolonien — förmliche Ghettos, in denen die Eigenart auch der eigenartigsten Völker sich fast unberührt erhält, sobald ein Spaziergang durch die verschiedenen Stadtteile bis zu einem gewissen Grade dem Werth einer Reise durch vieler Herren Länder nahe kommt.

Es ist schwer zu sagen, welches dieser Viertel am meisten des Interessanten in sich birgt, und die meisten Besucher werden wohl unter dem Eindruck stehen, daß gerade das Stadtviertel den Vorzug verdient, in dem sie sich gerade befinden, und das durch den Contrast mit dem ringsumher oder in jedem Falle doch in nächster Nachbarschaft wogenden Getriebe der modernen Großstadt in so merkwürdigem Widerspruch steht. Nun, an verblüffenden Gegensätzen fehlt es sicher nicht zwischen dem kleinen Strahlenkomplex, der von dem Sohne des himmlischen Reiches bewohnt wird und den ebenso nahen Hofanlagen mit ihrem schier unglaublichen Personen- und Güterverkehr.

Der fortgeschrittenste Westen in unmittelbarer Berührung mit Vertretern des konservativen Ostens. Himmelsfürerliche Energie auf der einen und philosophische Verschmittheit auf der anderen Seite — Typen der Aktivität und des Passiven — Panter und Chinesen.

Das Chinesenviertel besteht aus ein paar winzigen Straßen, die sehr dicht bebaut sind — und sollte es gar ein Sonntag-nachmittag sein, an dem uns der Weg hierher führt, so gleicht diese Gegend einem veritablen Ameisenhaufen. Das Phänomen ist so auffallend, daß es einer kurzen Erklärung bedarf: Die New-Yorker Chinesen haben als Hauptindustrie den Betrieb von Wäschereien in Händen, den sie — in früheren Jahren noch mehr als jetzt — fast monopolisieren. Diese Wäschereien werden in kleinen Läden betrieben, die in großer Anzahl in jeder Stadtgegend sich finden.

Dort arbeitet der Chinesen ununterbrochen die ganze Woche — bis Sonntag Mittag. Dann schließt er seinen Laden, wirft sich in seinen Sonntagsstaat und begibt sich zu seinen gelben Brüdern, mit denen er ein paar Stunden chinesenwärtigen Gesangs verbringt.

Für alle chinesischen Bedürfnisse ist in diesem Viertel von Mott-Pell- und Dover-Street gesorgt. Da sind chinesische Restaurants, in denen unfähige Lederbissen mit einem Thee hinuntergeschluckt werden, dessen Herkunft über jeden Zweifel erhaben ist. Da kann man die seltensten Porzellane, die schönsten Schnitzereien, die billigsten Fächer finden. Dort gibt es die chinesischen Tuschschreiber mit den goldenen Filzsohlen, die blousenartigen Seidenjacken mit den langen Ärmeln und die charakteristischen Schlafhüte, unter denen die Söhne des himmlischen Reiches in der „Freunde“, den sorgfältig aufgestellten Jopf verbergen. Hier in der Chinesenstadt betrachten sie sich allerdings als zu Hause, sobald viele in diesen Straßen den Jopf frei tragen — und sehr tomsch sieht es aus, wenn der Besucher eines besonders langen Exemplars das nachbaumelnde Ende in die Rocktasche steckt.

Aber nicht nur seinen materiellen Bedürfnisse befriedigt „John“ (genauer: John Chinaman) am Sonntag — er begnügt sich nicht damit, die oben erwähnten Dinge und einen guten Vorrath von allem dem einzukaufen, was einen Chinesenmagen erfreut — er bringt auch etwas Besseres zurück an seinen Wäschetrog: die Erinnerung an den kleinen Opiumrausch oder an einen „Kunstgenuss“. Ja, auch Kunstgenüsse bietet „Chinatown“. In Sommernächten klingen von allen Fenstern herab der langgezogene Ton der chinesischen Fiedel, und oft unterbricht die unten prominenten Menge ihr singend-ähnliches Geschnatter, um den vertrauten Klängen zu lauschen. Und auch ein Theater ist da, allwo in einer endlosen Serie von Abenden eines jener endlosen chinesischen Stücke gespielt wird. Zu der unverständlichen Handlung gesellt sich hier eine unverständliche Musik — zu Anfang der Vorstellung ergreifen die Musikanten die Instrumente und unaufhörlich quiekelt die Fiedel und blüht die Pauke, bis — in Ermangelung eines Aufschlusses — die Uhr 12 schlägt und die Ordnungswächter die Bude schließen.

Eine merkwürdige Sache verdient besonders hervorgehoben zu werden: Unter den vielen Tausenden Chinesen in New-York gibt es keine Frauen. Ihre Einwanderung ist verboten. Das ist das Mittel, mit dem die freieste Republik der Neuzeit sich gegen die „Gelbe

Gefahr“ schützt. Es ist ein drastisches Mittel und mag einen sonderbar anmuten von dem freien Amerika — aber man sagt, es sei eine notwendige Maßregel. Erinnert uns das nicht an die Art, wie die größte Despotie des Alterthums, Ägypten, sich zu wehren suchte gegen das Ueberhandnehmen des „außerwählten Volkes“?

Wenn ich heute an meine Spaziergänge in New-Yorks Chinatown zurückdenke, so fällt mir ein, daß meine Beobachtungen doch eine bedenkliche Lücke zeigen. Diese betrifft die Religion-Ausübung der Chinesen. In dieser Beziehung erinnere ich mich nur, mehrere kleinere christliche Kirchen und auch eine Sonntagsschule bemerkt zu haben. Von dem heimathlichen Kultus der Söhne des himmlischen Reiches ist mir nichts ins Auge gefallen. Zu verwundern ist daran freilich nichts, denn kaum ein Volk versteht es so wie dieses, Dinge, die es profaner Beobachtung entziehen will, zu verbergen.

Das bezieht sich nicht auf religiöse Dinge allein — sehr viel weniger heilige Dinge lieben die Chinesen nicht die „fremden Teufel“ sehen zu lassen — zum Beispiel die Art, wie sie essen. Daran freilich thun sie recht. Denn es wird kaum etwas aus mehr zum Lachen reizen, als die Art, wie diese Leute — und zwar wohl meist die niederen Stände — ihre Schale mit Reis, oder Reis mit Huhn, oder Reis mit Fisch, immer oder mit Reis, vor den in eigenthümlich dreieckiger Weise geöffneten Mund halten und mit ihren Ghettobäcken den Inhalt der kleinen Schüssel dem Begehe ihrer Zähne zuschleudern. Die Hand mit dem Ghettobäcken vollführt dabei eine Bewegung ähnlich der beim Schaum schlagen. Niemanden, der es gesehen hat, können solche Jongleurkunststücke jemals mehr als ein Lächeln abnötigen.

Zum Schluß etwas für deutsche Leser. Ich war in einem großen chinesischen Thee- und Porzellan-Geschäft. Eine Frau wollte eine Probenschüssel kaufen. Mein chinesischer Freund zeigte ihr einen hübschen Löffel der bekannten Form, doch fürchtete die Käuferin, daß er zu zerbrechlich sei. „Werfen Sie es zu Boden, es ist unzerbrechlich“, sagte Wong-He-Chong in seinem schönsten Englisch. Die Frau bückte sich und ließ die Schale aus einer Höhe von circa 5 Centimetern vorsichtig fallen.

Wong-He-Chong nahm sie gravitätisch auf und warf sie — die Schale natürlich — zu Boden, daß die Käuferin zusammenfuhr. „Unzerbrechlich“, sagte er gelassen. „Made in Germany“ — Deutsches Fabrikat! /

Demonstration führte zu einem Gefecht. Die Truppen rückten in nordöstlicher Richtung vor und beschossen die Hügel. Durch das erste von dem großen Geschütz der Buren abgefeuerte Geschöß wurde die Ordnung des Generals getrübt. Die britische Infanterie zog sich dann zurück und wurde von 200 Buren, die im Galopp herangeritten kamen, verfolgt; aber drei Compagnien des Worcester-Regiments, die in einem Versteck lagen, eröffneten das Feuer auf die Buren und zwangen sie zum eiligen Rückzug. Die Verluste der Briten betragen einen Toten und zwei Verwundete. General French griff gestern in der Nähe von Blesse's Poort, 7 Meilen nördlich von Collesberg, die Buren an, lehrte jedoch ins Lager zurück, ohne den Angriff fortzusetzen, da er fand, daß der Feind härteren Zuwachs erhalten hätte. Die Verluste der Engländer beschränken sich auf einige Verwundete.

Das englische Kriegsministerium theilt mit, daß General, Lady-Smith sei gefallen, ist gänzlich unbestritten.

Daily Telegraph meldet aus New York: Die New York World veröffentlicht einen Artikel, in welchem England auf das Festhalten an der Bildung des Cabinets und der Einleitung von Friedensverhandlungen mit Transvaal betrauen werde.

Das Londoner Kriegsamt hat eine Anzahl gepanzerter Automobil-Wagen zusammengestellt, welche demnächst nach Capstadt abgehen sollen.

In Londoner politischen Kreisen befestigt sich die Ansicht, daß die Königin nach der Eröffnung des Parlaments Rosebery mit der Bildung des Cabinets und der Einleitung von Friedensverhandlungen mit Transvaal betrauen werde.

Wir erhalten ferner folgende Telegramme:

* London, 30. Januar. Nach den bisher von Buller gesandten Verlustlisten stellt sich die Zahl außer den Verlusten der Brigade Lytteltons auf weitere 201, nämlich 22 gefallene und 20 verwundete Offiziere, 32 gefallene und 120 verwundete Leute und 7 gefallene Offiziere. Von gefangenen Soldaten ist noch nichts erwähnt.

* London, 30. Januar. Das Labelbotum gegen die Regierung wird am Dienstag Nacht im Unterhause durch Lord Chamberlain, den ehemaligen Untersekretär des Meeres, beantragt werden. Es wird das Bedauern über den Mangel an Geschäftlichkeit, Vorsicht und Urtheil ausdrücken, den die Regierung in den südafrikanischen Angelegenheiten seit 1895 und in ihren Kriegs-Verordnungen entwidelt hat.

Der Trinkspruch des Reichspräsidenten.

Der erste Präsident des Reichstags, Graf Ballestrem, ist in besonderem Grade der Rede mächtig. Er besitzt Geist, Will, Schlagfertigkeit, und findet in seinem Amte oft Gelegenheit, von diesen Gaben Gebrauch zu machen. Aber eine Eigenschaft vor allem sichert ihm das Vertrauen jeder Parteivertretung: Graf Ballestrem ist ein durchaus unabhängiger Mann, der, wie man zu sagen pflegt, „Rückgrat hat“, und seine Meinungen äußert, unbeeinträchtigt durch, wenn sie gefallen oder nicht gefallen. Bei dem Festmahl, das der Reichstag am Geburtstag des Kaisers veranstaltete, brachte Graf Ballestrem das Hoch auf den Monarchen aus. Die Pointe des originellen Trinkspruchs lag in der Würdigung des Kaisers als Redner. Unter den früheren Präsidenten des Reichstages, zumal unter Herrn v. Ledebour, wurde streng an dem Grundsatz festgehalten, daß die öffentlichen Ausprüche des Herrschers in der parlamentarischen Debatte keine Erwähnung, geschweige denn eine Erweiterung finden dürften. Graf Ballestrem brach mit diesem Prinzip, denn, so erklärte er im Reichstag, es würde ein solches Verbot den hochbedeutsamen kaiserlichen Kundgebungen Abbruch thun. Nur machte der Präsident zur Bedingung, daß die betreffende Rede, auf die sich ein Abgeordneter bezog, im „Reichsanzeiger“, also in offizieller Form, veröffentlicht sei, und daß die Erwähnung „in angemessener Weise“ erfolge. Von den Vertretern der Regierung ist dies Zugeständnis bei verschiedenen Gelegenheiten beklagt worden. Der Reichskanzler, Staatssekretär Graf Posadowski und der bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld äußerten ihre Bedenken gegen das Hineinziehen des Kaisers in die Debatte. Graf Ballestrem hielt jedoch an seiner Auffassung fest. Als eine erschöpfende Rechtfertigung derselben ist der Kaiserloos des Präsidenten anzusehen. Der Kaiser, so führte Graf Ballestrem aus, errichte in seinen Reden „eine geistige Standarte, die man von weitem sieht.“ Der Kaiser richte sie nicht zu dem Zwecke auf, daß man sich ihm und ihm daran vorbeibrücke, sondern, damit sie beachtet, erwoogen und besprochen werde von allen Denen, die es angeht, vor allem von den Vertretern des deutschen Volkes. — Man wird gespannt sein dürfen, welche Aufnahme die Worte des Präsidenten in unseren amtlichen Kreisen finden. Jedenfalls geht aus dem Trinkspruch hervor, daß Graf Ballestrem auf seinem Standpunkte zu der Frage beharren will.

Dr. Leyds in Berlin.

Unser A.-Correspondent schreibt uns aus Berlin, 29. Januar: Die Anwesenheit des Transvaalgesandten Dr. Leyds in Berlin regt natürlich die Frage nach dem politischen Zweck des Besuchs an. Herr Dr. Leyds hat über alles Mögliche verschiedenen Vertretern der Presse Rede gehalten, nur über diese Frage nicht. Bemerkenswerth genug und kennzeichnend für einen „Wechsel der Dekoration“ ist, daß Dr. Leyds vom Grafen Bismarck und vom Reichskanzler mit allen Ehren alsbald empfangen worden ist, während vor einigen Monaten der Gesandte, als er Berlin einen Besuch zugedacht hatte, den Bescheid erhalten haben soll, daß sein Kommen „nicht opportun“ sei, da es Mißverständnisse unterliegen könne.

Carlisisches.

Bei einem Einwohner von Placencia in der spanischen Provinz Guipuzcoa wurden von der Gendarmarie 100.000 Patronen sowie eine große Menge Jägerschüsse und Gewehre aufgefunden. Die Nachforschungen dauern fort. Bisher sind sechs durch dieselben bloßgestellten Carlisisenführer ins Ausland gegangen.

Deutschland.

* Berlin, 29. Januar. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Specialberatung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung bei dem Titel Staatssekretär fort. Hierzu lag ein Antrag Barth (freil. Ver.) vor, die Regierung zu ersuchen, die Geschäftsberichte der aus Staatsmitteln subventionierten Kornhausgenossenschaften in Verbindung mit einer Specialanfrage der Umfänge der von den einzelnen Genossenschaften gehandelten Waaren vorzulegen. Dieser Antrag wurde nach längerer Debatte abgelehnt. Der Titel Unterstaatssekretär wurde bewilligt, bezüglichen eine Reihe weiterer Titel. Morgen Fortsetzung der Beratung.

Berlin, 29. Januar. Zu der Erkrankung des Abg. Dr. Lieber berichtet die „Germania“, daß der Zustand des an einem alten Magenleiden Erkrankten gestern besser geworden war, seitdem aber eine entschiedene Besserung eingetreten ist. Die Besserung hat auch im Laufe des heutigen Tages angehalten und erfreuliche Fortschritte gemacht.

Reichstags-Verhandlungen.

137. Sitzung vom 29. Januar, 1 Uhr.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Am Bundesratssitzung: v. Podbielski, Frhr. v. Thielemann.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Etat für die Erhöhung des Postschadverkehrs.

Abg. Dr. Köstke (Bd. d. Landw.): Es handle sich bei dem Postschadverkehr um die Konzentration der flüssigen Mittel aus dem Kleinverkehr und es solle etwas Anderes geschaffen werden, als die sogenannten Postparcassen, deren Einführung einst abgelehnt wurde. Dem Sparbedürfnis des Volkes werde durch zahlreiche Sparstellen genügt. Es sei bei dem Etatverehr ein Umlauf von 500 Millionen und ein Bestand nach Ablauf eines Jahres von 30 Millionen in Aussicht genommen, von dem der größere Theil dann der Reichsbank überwiesen werden solle. Es sei nun möglich, daß den Spar- und Darlehnsstellen erhebliche Mittel, d. h. Einzahlungen entzogen werden, worunter das Genossenschaftswesen leicht leiden könne. In Österreich sei dieser Fall eingetreten. Man möge die überschüssigen Mittel statt an die Reichsbank lieber an die kleinen Spar- und Darlehnsstellen abführen und diesen eventuell auch einen Etatverehr geben. Er beantrage eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Staatssekretär v. Podbielski: Er selbst sei der Vater des Postschadverkehrs auf Grund seiner Beobachtungen des wirtschaftlichen Lebens. Hauptkomme die Belastung der Post mit Postanweisungsgeldern, über 7 Milliarden jährlich, die keines Erachtens nach nicht zinslos kursieren dürfen. Dadurch gehen dem Nationalvermögen jährlich viele Millionen verloren. Dieser Etatverehr sei nicht nur für die Großen und Reichen bestimmt, sondern für Jedermann. Ueber die Vergütung seien die Meinungen sehr getheilt, hier im Hause seien zwei Herren des Bundesrathes, von denen der Eine sage: „Vergütung gar nicht!“ und der Andere „Vergütung hoch.“ (Gelächter.) Das Beste sei wohl eine mäßige Vergütung, eine Schädigung der Spar- und Darlehnsstellen sei wohl nicht zu befürchten, vielmehr solle eine Veredlung des Geldverkehrs angestrebt werden.

Abg. Gamp (Rp.): Die Ertragungen Österreichs seien für uns nicht recht verwertbar. Die Vergütung mit 1,2 pCt. sei allerdings niedrig, er wolle gemüthlich, daß sie sich mehr an die wachsenden Geldverhältnisse anpasse. Die Erhöhung der Betriebsmittel der Reichsbank sei sehr wünschenswert, um allgemein den Zinssatz zu erniedrigen. Bei der Reichsbank habe sich ja ein kolossaler Giro- und Creditverkehr entwickelt, aber es sei noch nicht die Probe darauf gemacht worden in kritischen Zeiten. Die Post wolle hier minimale Zinsen gewähren und trotzdem Gewinne erhalten. Das sei eigentlich widersinnig. Er beantrage eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Staatssekretär v. Podbielski: Ueber die Anstellung der neuen Beamten habe natürlich der Reichstag etatsrechtlich zu befinden, also auch die Budgetkommission, während alle Interna der Einrichtung der Verordnungen des Reichs-Managers unterliegen.

Abg. Singer (S.): Mit der Bildung einer besonderen Kommission sei er einverstanden. Um für den kleinen Mann mäßig zu sein, sei der Postschadverkehr viel zu kompliziert und zu schwer. Die Vergütung von 1,2 pCt. sei eine viel zu niedrige bei den heutigen Geldverhältnissen.

Staatssekretär v. Podbielski: Die Vorlage sei mit Vertretern deutscher Handelskammern durchgesehen worden, schließlich habe man sich auf 1 pCt. für den Monat geeinigt, das sei gleich 1,2 pCt.

Abg. Büling (Nf.): Die Einführung des Postschadverkehrs sei mit Bedenklichkeit anzusehen, wie jede Verleumdung des Geldverkehrs. Die Reichsbank mit ihren 13.000 Postanhalten sei besonders gut in der Lage, den Creditverkehr zu übernehmen. Die vorgeschlagene Postschadbank habe er dem Leben kaum verstanden. (Gelächter.) Der Reichsbankumstand sei sehr schwierig. Außerdem erhebe die Reichsbank an allen Ecken und Kanten Gebühren, selbst wenn man sich kein eigenes Geld ausgeben lasse. (Gelächter.) Die Reichsbank nehme 6 und 7 pCt. Diskont, da sie doch 1,2 pCt. zu wenig. Er wünsche von Herzen, daß der Versuch gelinge, aber wenn der Plan so bleibe, wie er sei, werde dies wohl nicht der Fall sein. Er bitte um Ueberweisung an die Budgetkommission.

Staatssekretär v. Podbielski: Der Geheim Finanzmann Büling schiene doch die Verordnung nicht richtig verstanden zu haben. (Gelächter.) Die Vergütung erfolge nach dem Umlauf der Sparcassen bei täglichen Geldern. Es handle sich hier nicht um eine Fiskalpolitik, es sei kein eigenes Kind, das er lebensfähig machen, dem er aber nicht durch Fiskalpolitik den Hals abschneiden wolle.

Abg. Bleil (H.): Seine Partei begehre jede Erleichterung des Geldverkehrs und deshalb auch dieses Postschadgesetz, beantragt aber auch verschiedene Details und wünscht, daß der Postschadverkehr auftritt durch Verordnung durch ein Gesetz eingeführt würde.

Abg. Dabach (U.) schließt sich dem Abg. Büling an, daß Gebühren nicht erhoben werden dürfen. Die Postschadbank sei überhaupt so mangelhaft und fieselsch, daß sie nur durch eigenes Gesetz eingeführt werden dürfe, um den Reichstag seine Einwilligung zu wehren.

Abg. Rikert (freil. Bg.) wünscht gleichfalls Ueberweisung an die Budgetkommission.

Abg. v. Standt (L.) bemerkt, daß Ziel des Verlags könnten sie nur billigen. Die Sache sei aber noch zu kompliziert gedacht. Ein sehr beachtenswerther Gesichtspunkt sei, von Jinsen und Gebühren ganz abzusehen.

Abg. Dr. Köstke (Bd. d. L.) bleibt dabei, daß der Postschadverkehr eine Konkurrenz der Spar- und Darlehnsstellen sei.

Damit schließt die Diskussion und wird die Vorlage der Budgetkommission überwiesen.

Es folgt die Beratung des Post- und Telegraphen-Etats. Den Bericht der Kommission erstattet Abg. Müller.

Bei den Einnahmen erinnert Abg. Dabach (U.) an die vorjährigen Resolutionen des Reichstages betr. das Beselgeld, speziell für Zeitungen, welches viel zu hoch ist.

Staatssekretär v. Podbielski: Das Gesetz betr. den Postzeitungsvertrag trete am 1. Januar 1901 in Kraft, jedoch das Reichspostamt mit den Beamten fort beschäftigt. Im nächsten Jahre werde aber die Reform bezugl. die Herabsetzung des Beselgeldes in Aussicht genommen werden.

Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. Dr. Müller-Sagan (freil. Bg.) schließt die Debatte und werden die Einnahmen bewilligt. Sodann tritt Beratung ein.

Nächste Sitzung: Dienstag, 1 Uhr: Ausgaben des Post- und Telegraphen-Etats.

Schluß 3 Uhr.

Aus aller Welt.

* Dampferkatastrophe. Aus Hamburg, 29. Januar, wird gemeldet: Heute Abend collidirte der Fährdampfer „Altona“ auf der Tour Amerikahöft nach Grabbro mit dem großen Schleppdampfer der Postfahrergesellschaft „Expektant“ mitten auf der Elbe. Die „Altona“ wurde auf Steuerbord mittschiffs aufgeschnitten und sank in fünf Minuten. Gesehlich durfte der Fährdampfer 133 Personen befördern. Die Anzahl an Bord betrug höchstens 100. Von allen Seiten eilten Schiffe zur Rettung herbei. Man hofft, daß die Mannschaft und alle Passagiere gerettet wurden. Ob welche fehlen, ist erst in einigen Tagen festzustellen, da die genaue Anzahl nicht festzustellen ist. Es waren meistens heimkehrende Arbeiter. Drei Personen wurden verletzt.

Wir erhalten ferner folgendes Telegramm:

* Berlin, 30. Januar. Ueber den Zusammenstoß zwischen dem Schleppdampfer Expektant und dem Fährdampfer Altona wird aus Hamburg gemeldet, daß die ursprünglich gehegte Hoffnung, bei dem Zusammenstoß würden keine Menschenleben zu beklagen sein, sich als trügerisch erwiesen hat. Bis Mitternacht waren bereits mehrere Leichen geborgen. Es werden im Ganzen ungefähr 30 Personen vermisst, meistens Arbeiter und es ist zu befürchten, daß alle diese Leute ihr Leben bei der Katastrophe eingebüßt haben. Die Führer der beiden Schiffe wurden verhaftet.

Vokales.

Wiesbaden, den 30. Januar.

Was der Februar bringt.

Der Monat Februar 1900 hat nur 28 Tage; die Hausfrau, die im kommenden Monat mit geheimer Befriedigung ihrem Etat eine besondere Aufstellung geben kann, kommt also im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts um den sonstigen usancemäßigen „29“ des Schaltjahres herum. Auch 28 schöne Tage genügen! Und hoffentlich werden sie viel Freude bringen, der Februar ist der eigentliche Carnevals-Monat, mit ihm schließt für das Jahr die frohe und lustige Winteraison ab. Oftmals fällt in diesem Jahre spät, so spät, daß die Franzosen gerade zum Osterfest schon ihre Weltausstellung eröffnen wollen; gegen andere Unternehmungen ist der Anfang freilich etwas recht früh gefeiert, aber an der Seine ist ja der April schon häufig ein recht angenehmer Monat, und vor Allem denkt man: Geld kann nie früh genug kommen. Der Februar bringt den Ausgang mancherlei Jagd, und von der Tafel verschwindet bald der Meister Lampe und sonst noch der eine oder der andere gute Braten. Dafür kann aber der bürgerliche Mittagstisch in einigen Wochen schon ein leichtes Frühlingsschmaus erkennen: Die Einfuhr von frischem Gemüse aus den Ländern von Süd-Europa wird in jedem Jahre umfangreicher und auch billiger, über den Brenner und St. Gotthard namentlich kommen aus Italien ganze Ladungen von Rübenprodukten, welche die warme Sonne des Südens schon zu einer Zeit gekeimt läßt, wo bei uns noch Schnee liegt oder liegen möchte. Unseren Gärtnern ist diese Konkurrenz unlieb, eine so billige Produktion ist ihnen natürlich nicht möglich, aber für die ersten Wochen Schweigen auch sie nach. Der heimische größte Delikatess ist im Frühjahr so die junge Gans, ein ganz ausgezeichnetes, aber auch nicht eben billiges Braten. Da steht auch ein Geheimniß dahinter: Hamburger Gänse werden die schmackhaften jungen Gänse bekanntlich genannt. Aber zum Rückentreiben gehört auch Feuer und Heerd! Und da ist heute manche Hausfrau nicht erbaud über die Kohlenpreise, die sich bloß „nach oben“, nie „nach unten“ bewegen. Vielleicht bessert sich der kurze Februar etwas.

* Kurhaus und Stadthalle. Zu dieser von Herrn Dr. Zinsser im „Gen.-Anz.“ angeregten Frage schreibt jetzt Herr Hofrath Westberg:

Wenn Herr Dr. Zinsser die Errichtung einer Stadthalle (eines Saalbaus) für nothwendig hält, warum verweist er diese erst wieder an ein Aktienunternehmen, das schon einmal vor Jahren aus Mangel an Zeichnungen gescheitert ist und voraussichtlich wieder scheitern wird, denn es ist als solches unrentabel. Ein Platz an geeigneter, hervorragender Stelle würde mindestens 1 Million, der Bau eine zweite Million kosten, die Nach der Errichtung aber höchstens auf 24.000 Mk. zu bemessen sein, was einer Bausumme incl. Platz von nur 600.000 Mk. entspricht. Wenn die Stadt aber den Zinsausfall bedenkt, so ist es nicht abzusehen, warum die Stadt, die ja sonst so baufreudig ist, nicht selbst bauen sollte. Soll die Stadt aber den Bauplatz kostenlos hergeben, so ist zu bedenken, daß Bauplätze gleichgültig dem Golde und so rar sind, daß für die zu errichtende Realschule vergebens nach einem Baugrund gesucht wird. Andere Vorschläge hoffen, daß mit dem neuen Bahnhof Plätze auf dem alten frei würden. Gedenken diese denn aber nicht dem Fiskus und dieser verschleudert bekanntlich nichts und ist ein sehr genauer Rechner. Der Saalbau würde mithin, wie so manches in Wiesbaden, an der Pfahfrage scheitern — wenn wir die Augen nicht abschließen und in unverständlicher Weise vor dem nächstliegenden verschließen wollten, worauf schon wiederholt hingewiesen worden ist. Ich meine den Platz hinter der alten Kolonnade, von dem einfinkst mit Beziehung der Kolonnade genügen würde, um das Lament ein Ende zu machen und der kostenlos zur Verfügung steht. Ein in diesem Sommer von einem hiesigen Architekten entworfenen und publiziertes Projekt weist außer dem Festsaal mit 3000 Sitzplätzen noch 2 andere mittlere und 2-3 kleinere Säle nebst geräumigen Garderoben auf, entspricht mithin allen Ansprüchen und wäre für die oben genannte mäßige Bausumme von 600.000 Mk. herstellbar. Warum wird diese Baustelle von H. Dr. Z. verschwiegen, obgleich für dies Projekt schon im Jahre 1898 eine Eingabe mit 400 und im vergangenen Jahr eine zweite mit 1000 Unterschriften an den Magistrat gerichtet worden ist, sowie auch eine Bürgerversammlung bei Beratung der Kurhaus-Neubaufrage sich dafür ausgesprochen hat. Entschieden dagegen hat sich zwar der Herr Kurdirektor erklärt, weil er die Konkurrenz eines solchen Unternehmens für das Kurhaus fürchtet oder weil er die Verwaltung des Saalbaus ablehnen zu müssen glaubt. In letzterem Falle würde sich die Stadt irgendwo anders helfen, jedenfalls aber die Regie in eigener Hand behalten müssen, weil diese in Privat Händen zu manchen Unzuträglichkeiten führen könnte. Es soll aber kein Spekulationsunternehmen sein, sondern unser Vereinsleben, das ausreichende Versammlungsräume entbehrt, fördern und zugleich leiten. Deshalb darf man der Stadt schon ein gewisses Opfer für diesen Zweck zumuthen, das sich übrigens durch vermehrte Fremdenfrequenz reich bezahlt machen würde. Wenn Herr Dr. Z. ferner darauf hinweist, daß ein solcher Saalbau als Provisorium für das Kurhaus während dessen Neubaus dienen könnte, so empfiehlt sich dazu die vorgeschlagene Lage in der Nähe des Kurparks und Bowling-grounds erst recht. Eine solche Festhalle darf nicht, wie Herr Dr. Z. meint, außerhalb der Straßenfront (also in einem Hofe oder an einer Nebenstraße) liegen, sondern muß von mehreren Seiten zugänglich und von Anlagen umgeben sein, in denen sich die größten Kongresse, Musikfeste, Kongresse ergeben und die Theateraufführungen, die Veranstaltungen des Kurhauses leicht erreichen können.

* Theatervorstellung. Von allgemeinem Interesse waren die von dem Vorsitzenden des Vereins der Berliner Lederhändler in der letzten Generalversammlung des Vereins der Berliner Lederhändler in der letzten Generalversammlung des Vereins gemachten Ausführungen über die schwierige Lage des Schuhmachers und Schuhhändlers wegen der erhöhten Schuhspreise. Dem in dem Fachblatt „Schuh und Leder“ wiedergegebenen und uns zur Verfügung gestellten Vortrag entnehmen wir, daß die höheren Preise für rohe Häute und für Leder, ebenso wie die höheren Preise für Schuhe im Vertheil des Schuhfabrikanten zum Schuhhändler allgemein durchgesetzt und Bestände von billigeren Einkäufen längst geräumt sind, während zu seinem eigenen Schaden das Publikum keine höheren Preise für Schuhwerk anlegen will. Wer darauf besteht, seine Schuhe zu alten Preisen beim Schuhmacher oder Händler zu erhalten, thut dies auf Kosten des verwendeten Materials und soll sich hinterher nicht wundern, wenn er Wochen oder Monate früher wie sonst sich neue Schuhe kaufen muß. Besser wird Jeder daran thun, der Lage Rechnung zu tragen, eine Mark mehr anzulegen, aber auf ebenso gutes Material wie früher zu bestehen.

* Volkstheater im Residenztheater. In der Abtheilung des Schwaabemittelten Volkstheaters zwei neuere gute Theaterstücke, die das Rgl. Theater nicht auf seinem Repertoire hat, oder in Rücksicht auf ministerielle Vorschriften als Volkstheater nicht spielen

kann, zugänglich zu machen, hat sich der hiesige, durch seine rührige Tätigkeit allbekannte Volksbildungsverein bereits im vergangenen Jahre mit der Direktion des Residenztheaters in Verbindung gesetzt und einige Aufführungen zu dem Eintrittspreise von 50 Pf. erzielt. In diesem Jahre gelang es ihm, mit Herrn Dr. Rauch dahin ein Abkommen zu treffen, daß jener gegen Zahlung einer bestimmten Summe das Recht erhält, selbst die Preise zu normieren und die Stücke auszuwählen. Die Karten wird er in derselben Weise verteilen, wie dies bei den Volksvorstellungen im Kgl. Theater geschieht — nur werden bei diesen modernen Darstellungen die Stühle übergeben — und zu dem niedrigen Preise von 25 Pf. bis zu 1 Mk. Als erstes Stück ist in Aussicht darauf, daß einwandfreier Humor einen guten Übergang zu gebiegenen Darstellungen bildet, der lustige Schwank „Die Goldgrube“ gewährt worden. Da bei diesem lobenswerten Unternehmen des Vereins der Ertrag die Unkosten decken soll, so ist, um den Fortbestand desselben zu sichern, den daran direkt interessierten Volkskreisen zu raten, daß sie für ein volles Haus schon bei dieser ersten Vorstellung Sorge tragen.

*** Matinee.** Wie gestern schon ausführlich mitgeteilt, findet Sonntag, den 4. Februar, 12 Uhr Mittags im Kgl. Theater zu Gunsten des St. Josef-Krankenhauses eine Matinee statt. In derselben wird außer Herrn Engels aus Berlin auch die mit Recht so gefeierte Kgl. preussische und K. K. Hofopernsängerin Frau Lilli Lehmann mitwirken. Die Künstlerin hat den Vortrag einiger Lieber freudlichst zugesagt. Die Kiste in „Dr. Claus“ wird einem hiesigen Künstler übertragen werden, Herr Engels übernimmt die Rolle des Lubowitsch, in welcher ihm der weiteste Spielraum zur Verhüllung seiner Virtuosität in der Darstellung interessanter Charaktere gelassen ist. — Die Preise der Bilets sind folgendermaßen festgesetzt: Sammelplätze des 1. Ranges: 15 Mk.; Plätze in den hinteren Seitenlogen des 1. Ranges werden mit 10 Mk. berechnet. Orchester-Hauten: 10 Mk.; 1. Parquet: 8 Mk.; 2. Parquet: 5 Mk.; 2. Rang: 5 Mk.; 3. Rang: 3 Mk.; Amphitheater 1.50 Mk. — Bestellungen können bereits jetzt unter Beifügung des Betrages schriftlich bei Hr. Durchlaucht, dem Herrn Polizeipräsidenten Prinz v. Kalbhor bewirkt werden.

*** Ein sonderbarer Irrtum** trug sich vorgestern auf der Straße Rüdesheim-Wiesbaden zu. Der um 10 Uhr 11 Minuten Abends hier fällige Schnellzug hatte in Rüdesheim bereits einige Minuten Verspätung. Statt nun diese einzubringen, hielt der Train, — entgegen der Bestimmungen des Fahrplanes, — auch in Winkel, wo zwei Herren ausstiegen. Als nun in Eltville zum zweiten Male gehalten wurde, sprang der mitfahrende Wagenwärter, vermutlich infolge des eben erwähnten außergewöhnlichen Anhaltens in Winkel irre gemacht und auf den Gedanken gebracht, daß Biebrich-Mosbach bereits erreicht sei, schleunigt aus seinem Versteck herab und koppelte den für Wiesbaden bestimmten Zugstheil, was bekanntlich in Mosbach zu geschehen hat, in Eltville schon ab. — Das Abfahrtsgeleise war gegeben, ein Augenblick noch, und der Vorderrain wäre bereits wieder im Gange gewesen, da merkte man erst den verhängnisvollen Irrtum! Unerwartet Haltesignale verlängerten den Aufenthalt des Schnellzuges und nun wurden die vergessenen „Wiesbadener“ wieder von Neuem angehängt. — Unser Gewährsmann bringt die Zerstreuung jenes Bahnarbeiters mit der nächtlichen Zeit des gegenwärtigen Carnevals in Zusammenhang. Wir hingegen meinen, daß der an und für sich harmlose Zwischenfall immerhin als eine bedenkliche Schlampe zu bezeichnen ist. Mag der Carneval auch dem besonnensten und nüchternsten Bürger ab und zu „närrische Gedanken“ in den Kopf setzen, Bahnbeamte im Dienste hingegen sollen mit dem losen Bagel nichts zu thun haben.

*** Bezirks-Ausschuß** (Schlußsitzung vom 30. Jan.) Dem Herrn Bauunternehmer Heinrich Schneider in Vordach ist von Seiten der Wegpolizeibehörde dortselbst die Auflage gemacht worden, einen von ihm gesperrten, über sein Eigentum nach Eppstein führenden Weg wieder frei zu geben und in den früheren Zustand zu versetzen, er weigert sich dessen jedoch, weil es sich dabei nicht um einen öffentlichen, sondern um einen Privatweg handle. Er erbot sich den Beweis zu erbringen, und demgemäß wurde die Vertagung der Verhandlung beschlossen. — Herr Carl Wolfert dahier veranfaßt seit Jahren schon in seinem Saale, Schwalbacherstraße Nr. 7 Instrumental-Concerte. Es ist ihm darum zu thun, seinen Gästen auch Sängerinnen vorführen zu können; er ist daher um die Erlaubnis zur Veranstaltung von Singspielen eingekommen mit der Begründung, daß er seit 3 Jahren an die 5500 Lustbarkeitssteuer bezahlt habe; weil die begutachtende Behörden jedoch der Ansicht waren,

daß 9 Singspiel-Concessionen für eine Stadt in der Größe von Wiesbaden, das vorhandene bezügliche Bedürfnis vollständig deckten, hat der Stadtausschuß seine angelegte Klage abgewiesen und die Berufungs-Instanz bestätigte heute dieses Urtheil.

*** Einen graufigen Fund** machten gestern Vormittag an den Ufern des Elbbaches in der Nähe von Limburg einige Arbeiter der dortselbst befindlichen Gießereifabrik, indem sie die Leiche einer 25—30jährigen Frau landeten, welche an der Stirn mehrere Wunden hatte. Ob hier ein Verbrechen oder Selbstmord oder sonst ein Unfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt, doch wird es der Staatsanwaltschaft, die von der genannten Fabrik von dem Thatbestand in Kenntniß gesetzt wurde, vorbehalten sein, Licht in die bis jetzt noch dunkle Sache zu bringen.

*** r. Hochwasser.** Jetzt bildet der Main stellenweise durch das Austreten der Gewässer oberhalb Rostheim, Rauhheim und Höchst einen vollständigen See und die rechtsufrigen Krippen unterhalb Flörsheim sind hoch überfluthet. Der Wasserpiegel grenzt an die nächsten Weinberge. Seit vergangener Nacht stieg sich heftiges Schneetreiben ein, wodurch ein weiteres Wachsen der Gewässer bevorsteht.

*** Kgl. Schauspiel.** Wegen der zahlreichen Erkrankungen im Künstlerpersonale sowie mit Rücksicht auf die am Sonntag, den 4. Februar d. J., Mittags 12 Uhr im Kgl. Theater stattfindenden Matinee zum besten des St. Josef-Krankenhauses hat eine Verschiebung im Wochen-Repertoire eintreten müssen. Es wird am Sonntag, den 4. Februar, Abends 7 Uhr im Abonnement B. die Oper „Tannhäuser“ und Montag, den 5. Februar, die Oper „Siegfried“ im Abonnement C. mit der Kammeropernsängerin Frau Lilli Lehmann als Gast zur Aufführung gelangen.

*** Residenztheater.** Am Mittwoch findet die 15. Aufführung vom „Probekandidat“ statt. Das zeitgemäße Stück erobert sich alle Bühnen. So hat es wieder in München einen großen Erfolg davon getragen. Hier scheint es in Folge seiner glücklichen Mischung von Humor und Ernst noch größere Zugkraft auszuüben als Fuhrmann Henschel. Die Direktion bereitet für nächsten Sonntag Abend ein der Faschingszeit angemessenes Programm vor. Es werden beliebte Einakter zur Darstellung gelangen, die der carnevalistischen Stimmung angemessen sind. Orchesterspiele, Faschingsprolog usw. sind vertreten. In Vorbereitung befindet sich auch Skowronski's feines Lustspiel: „Der Jugendhof“, in dem Herr Dr. Rauch wieder eine neue Rolle creiren wird.

*** Vorlesung.** Wir glauben wiederholt auf den heute, Dienstag, im weißen Saale des Cirkushauses stattfindenden Vortrag (6. Gyllus-Vorlesung) Victor Blüthgen's aufmerksam machen zu sollen. Die Gelegenheit, den gefeierten Schriftsteller und Dichter hier hören zu können, dürfte wohl kaum mehr wiederkehren. Das Thema: „Das Weltbüßel“ wird gleichfalls seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Die Eintrittspreise zu den Cirkus-Vorlesungen sind bekanntlich verhältnismäßig sehr niedrig normirt.

*** Vortrag.** Man schreibt uns: Morgen Mittwoch, den 31. d. Mts., abends 8½ Uhr, wird Herr Wilno Bernkeim im Rathsaal (Wahlsaal) über das Thema sprechen: Die Offenbarung der göttlichen Natur durch das größte Wunder in Natur und Geschichte. Der Zweck dieses Vortrages, der in allgemein verständlicher und zugleich erbaulicher Sprache gehalten sein wird, ist wissenschaftliche Begründung des christlichen Glaubens, das moderne Denken unserer Zeit, nach der Auffassung des Herrn Bernkeim, lediglich als ein Produkt menschlicher Erziehung anerkennen will. Da Herr Bernkeim, der christlichen Glauben nicht aus der Hand menschlicher Erziehung erhalten haben konnte, so dürfte seine philosophische Beweisführung für die Wahrheit der christlichen Weltanschauung gleichsam als eine eigene Belehrungsgeschichte angesehen werden und das Interesse nur erhöhen.

*** r. Blumentransporte.** Alltäglich werben gegenwärtig per Bahn größere Ladungen von Rosen aus den Rosengärtnereien von Soden, Höchst, Mainz und Frankfurt nach Wiesbaden gebracht, wo sie allem Anscheine nach sehr guten Absatz finden. Es ist immerhin bemerkenswerth, daß

der hiesige Blumenbedarf so groß ist, daß er von Wiesbadener Gärtnereien allein nicht gedeckt werden kann.

*** Im Wiesbadener Beamtenverein** wird am Freitag den 2. Februar cr. Abends 8 Uhr im Saale des Schützenhofs, Herr Prof. Dr. Lejegang, Bibliothekar der Landesbibliothek einen Vortrag für Damen und Herren halten. Thema: „Der Kampf um die Ostmark“. In der auf den 5. Februar cr. Abends 8 Uhr in der Turnhalle, Wellstr. 41, festgesetzten Hauptversammlung wird Herr Gerichts-Assessor Dr. jur. Weismann über: „Geseßliches und Testament-Erbrecht nach dem bürgerlichen Gesetzbuch“ sprechen.

*** Familienabend.** Der hiesige Protestanten-Verein veranstaltet am nächsten Sonntag, den 4. Februar d. J., im Saale des evangelischen Gemeindehauses, Steingasse 9, einen Familienabend. An demselben wird Herr Professor Dr. Wilhelm Fresenius über „das Verhältniß von Naturwissenschaft und Religion“ und Herr Pfarrer Beesenmeyer über „den Fall Weingart“ sprechen.

*** Der dritte Cirkus-Maschinenball** war seit jeher der sogenannte Elite-Ball unter diesen amüsanten Veranstaltungen. Auch diesmal scheint allen Anzeichen nach, der Besuch desselben ein sehr zahlreicher zu werden.

*** Gyllus-Concerte.** Der phänomenale Geiger Willy Burmeister, bekanntlich der Solist des am Freitag stattfindenden Cirkus-Gyllus-Concertes, dessen Spiel seit einigen Jahren in den Concertsälen des In- und Auslandes das größte Aufsehen erregt, wird nach zweijähriger Pause wieder hier auftreten und zwar diesmal u. A. mit dem wunderbaren E-dur-Concerte für Violine und Orchester von J. S. Bach. Das Concert steht wie wir schon mittheilten, unter der Leitung des berühmten Dirigenten General-Musikdirektor Felix Motz.

*** Einen großen Menschenauflauf** verursachte gestern Abend auf der Schwalbacherstraße ein Brauergewitter, welches von einem Schutzmännchen verhaftet werden sollte, sich aber der Verhaftung mit aller Energie und lautem Schreien widersetzte. Der Schutzmännchen hatte die größte Mühe, das anscheinend trunkene Weib nach dem Polizeigefängnis zu transportieren, dieselbe warf sich wiederholt auf die Erde und suchte auszuknifen. Mit Hilfe eines zweiten Polizeibeamten gelang es schließlich, die rabiante Person vorwärts zu bringen, natürlich unter fürchterlichem Geschrei der Festgenommenen und der Begleitung eines vielhundertköpfigen Publikums.

Aus dem Gerichtssaal.

Strassammer-Sitzung vom 29. Januar.

Ein Schlachten war's, kaum eine Schlacht zu nennen.

In Mosbach besitz die Armenverwaltung von Biebrich einige Häuser, in welche sie Familien aus der Reihe ihrer Pflegebefohlenen einweist. Unter anderen Familien wohnen oder wohnten wenigstens am 14. Dezember v. J., dem hier in Betracht kommenden Tage, dort die Familien Joh. Feinr. Hoffmann und Georg Drisowa. Die Leute scheinen keineswegs in freundschaftlicher Weise zu verkehren, wie es sich für Nachbarn, insbesondere für Leidensgenossen, ziemt. Am 14. Dezember v. J. hatte Madame Hoffmann große Mühe. Sie erkrankte ihren Mann, ihr von dem Nachbar-Grundstück, an dessen Pumpe sie Antheil hatten, Wasser zu holen; derselbe begab sich auch dorthin, mußte jedoch von Drisowa hören, daß etwas an den Röhren nicht in Ordnung sei, daß es ihm nicht in den Sinn kommen könne, gleich den Schaden zu reparieren, und gerieth dadurch außer sich vor Zorn. Nachdem man kurze Zeit Föhllichkeiten unter sich ausgetauscht hatte, rief Hoffmann seinen 30 Jahre alten Sohn herbei; dieser erschien mit einer Stahl-Säbelscheide, während der Vater einen alten Cavalleriefädel an sich nahm, und nachdem auf der anderen Seite in der Ehefrau Drisowa; so wie einem Freunde der Familie Hilfe herangezogen worden war, nahm die Schlacht — der Volksmund hat dem Rencontre die Bezeichnung: „Die Gumen Schlacht an dem Mosbach“ bei-

Kunst und Wissenschaft.

Gäcilien-Verein.

Montag, den 29. Januar: 2. Vereins-Concert. Scenen aus Goethe's „Faust“ für Soli, Chor und Orchester von Robert Schumann. Ein unlesbares Verdict hat sich der hiesige Dratorien-Verein mit der Wiedergabe der herrlichen Faust-Musik von Rob. Schumann erworben. Der Componist hat aus den beiden Theilen des Goethe'schen Faust diejenigen Scenen zur Composition gewählt, denen einerseits eine musikalische Schilderung besonders zu Statten kommt und die andererseits seinem Talent und seinem natürlichen Empfinden am nächsten liegen. Schumann bestreift mit der Composition der Faust-scene das Urtheil, welches Richard Wagner über ihn gefällt, nämlich, daß er nicht zum dramatischen Schaffen berufen sei — wäre er Dramatiker gewesen, dann hätte er Faust nicht in den Concertsaal, sondern gleich auf die Bühne gebracht. Immerhin hat man allen Grund, sich Robert Schumann's herrlicher Faust-Musik zu freuen, besonders in den letzten Stellen, wo uns der große Vieder-Componist und der romantische und originelle Clavier-Componist wieder begegnet, Vorzüge, die in einem Orchester- und Chorwerk theilweise auch als Schwächen gelten können. In der einleitenden Scene finden wir Faust und Gretchen im Garten und mit den Worten Gretchen's: „Er liebt mich — liebt mich nicht — liebt mich“ und der Antwort Faust's: „Laß dieses Blumenwort Dir Götterauspruch sein“ haben wir wohl den musikalischen Höhepunkt der ersten Nummer. Es folgt die Scene im Zwinger, Gretchen singt vor dem in der Wauerhülle befindlichen Bilde der mater dolorosa „Ach meig, Du Schmerzerreiche, Dein Antlitz gnädig meiner Noth!“ In einem verzweifelten Aufschrei: „Hilf! rette mich vor Schmach und Tod“ erreicht diese Scene ihren dramatischen Höhepunkt. Es folgt die vom bösen Geist gestörte

Kirchenandacht Gretchen's (das dies irae), womit der ersten Theil seinen Abschluß findet. — Der folgende Theil umfaßt den Sonnenaufgang (der in prächtiger Weise musikalisch illustriert wird mit theils kräftigen, theils lieblichen Chören und Soli), ferner die Scene der vier grauen Weiber, Mangel, Schuld, Sorge, Noth (welche mit der von der Sorge erteilten Erlösung Faust's endet) und dem Tode Faust's in Mephisto's und der „pöthlicher Gegenwart. Der Componist lebt sich hier in die ganze unheimliche Größe der Scene ein und mit innigstem Ausdruck und großer Ueberzeugung singt er mit dem Dichter: „Verweile doch, du bist so schön! — Es kann die Spur von meinen Erden-tagen — Nicht in Aeonen untergeh'n. — Im Vorgefühl von solchem hohem Glück genieß ich jetzt den höchsten Augenblick. — Der dritte Theil endlich bringt die Verklärung des Helden und mit dem Gesang von Welt- und Himmelsgeistern und Engelscharen mit dem Schlusschor:

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniß,
Das Unzulängliche hier wird's Ereigniß
Das Unbeschreibliche, hier ist's gethan,
Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.

Mit dem letzten Chor trifft Schumann leider nicht den richtigen Schlusseffekt, vielmehr könnte der vorletzte Chor „Gerettet ist das edle Glied der Geisterwelt vom Bösen“ auf finalen Charakter Anspruch erheben.

Ueber die Aufführung selbst dürfen wir uns kurz fassen: Von den Solisten gebührt unserem einheimischen trefflichen Bariton Herrn Ludwig Straloch die Palme, er übertraf die anderen Solisten um Bedeutendes. In edler Auffassung, trefflich disponirt, nur gegen das Ende etwas ermüdet, sang er die schwierige Faustrolle in hervorragender Weise. Von dem Mephisto des Herrn Emil Senger aus Leipzig dürfte man laut der dem Concerte vorangegangenen Berichte eigentlich schon ein bißchen mehr erwarten. Die Ausbildung der vorhandenen Stimmittel hat bei Herrn Senger

noch nicht ihren Abschluß gefunden und was die Auffassung seines Mephisto betrifft, so ist dieselbe denn doch eine etwas zu optimistische und gewöhnliche. Wenn der Teufel nicht schlimmer ist, als ihn Herr Senger an die Cirkushauswände malte — wollte sagen im Cirkushaus sang —, dann wäre es dem gelehrten Faust leichter gewesen sich der dämonischen Fesseln wieder zu entledigen.

Das Gretchen (sowie andere Sopranrollen) wurde von Fräulein Helene Günther aus Berlin gesungen. Auch bei dieser Dame sind lobenswerthe Stimmittel vorhanden, ob sie aber genügen bei der großen und schwierigen Gretchen-partie zu bestehen, das ist eine Frage, welche leider nicht ganz bejaht werden kann; vor allem müßte die Stimme eine ansprechende Höhe besitzen und die Intonation eine sichere sein; immerhin muß constatirt werden, daß Fräulein Günther mit Geist und warmer Auffassung sang und den Ansprüchen der Composition nach mehr als einer Seite hin gerecht wurde. In den kleinen Soli thaten sich Fräulein Hoffmann (Alt) und Herr Otto Schöke (Bariton) mit bemerkenswerthem Geschick hervor, ebenso leisteten noch einige ungenannte Mitglieder des Vereins in Terzett und Quintetten sehr Ansprechendes.

Der Chor, dem eine Verstärkung immer noch Noth thut, war auch heute von dem vorzüglichen musikalischen Leiter des Vereins Herrn Musikdirektor Küster, sehr gut vorbereitet; die Aufgabe des Chores war heute keine so gewaltige wie sonst, aber immerhin doch eine schwierige, deren Lösung dem Verein alle Ehre macht; auch wurde dem Dirigenten, den Solisten und dem Chor nach vielen Nummern warmer Beifall zu Theil.

Der Gäcilien-Verein kündigt für sein 3. Vereinsconcert das Requiem von Verdi an. Schon jetzt wünsche ich dem Verein viel Glück zu diesem schönen Vorhaben — und recht gute Solisten.

C. H.

Neu! Die Eröffnung Neu!
Mauritiusstr. 8. Mauritusstr. 8.
meiner comfortabel eingerichteten

Herren- u. Damen-Frisiersalons

zeige hiermit ganz ergebenst an.
Letzterer ist mit den neuesten und bequemsten pat. Apparaten versehen.

Specialität! Rückwärts Shampooing! Specialität!
Tadelloses Schnell-Trocknen!

Anfertigen aller Frisuren. — Atelier feinsten Haararbeiten.
Lager in- und ausländischer Parfumerie- und Toilette-Artikel.

Perrücken-Verleih-Anstalt.

Es wird mein Bestreben sein, die mich Beehrenden mit der grössten Sorgfalt und Coulaue zu bedienen. Sehr einem zahlreichen Besuch gerne entgegen und zeichne
Hochachtend

Albert Neumann, Herren- und Damen-Friseur.

Vorzügliche Bedienung. Mässige Preise.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung,
dass unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Herr Heinrich Hahn,

Photographen-Gehülfe,

am Montag, den 29. Januar, morgens nach einjährigem, mit Geduld ertragenem Leiden im 32. Lebensjahre verschieden ist.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 31. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause Adlerstrasse 59 aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Familie Jos. Hahn,
Mathilde Scherer, Braut.
Familie Franz Ehrhardt.**

2058

Rosenmontags-Zug!

Von gegnerischer Seite wird versucht, die Herren, welche dem geschäftsführenden Ausschuss und der Zugkommission des

Allgem. Carneval Wiesbadens 1900

beigetreten sind, dahin zu beeinflussen, daß sie ihren Namen aus dem Komitee wieder streichen, indem ihnen eingeredet wird sie hätten für ein eventuelles Defizit zu haften.

Die Herren **Karl Winterwerb** und **Wilh. Gohmann** haben sich bereits dazu überreden lassen, obwohl sie sich ausdrücklich, ebenso wie die übrigen Herren der Komitee's, durch Unterschrift verpflichteten, dem Zugauschuss beizutreten.

Um allen weiteren Versuchen von gegnerischer Seite, das Zustandekommen der allgemeinen Carnevalfeier zu erschweren, entgegenzutreten, erklärt der unterzeichnete geschäftsführende Ausschuss hiermit, daß keiner der in unserm Aufruf unterzeichneten Herren für etwas aufzukommen hat, indem alle Bestellungen etc. von dem unterzeichneten Ausschuss aus den bereits vorhandenen und weiter zugesicherten Mitteln sofort bei Auftragserteilung bezahlt werden.

Wir sind schon heute in der glücklichen Lage, mitteilen zu können, daß die hiesige Bürgerschaft unseren Bestrebungen sehr sympathisch gegenübersteht, indem die Sammlungen schon in 2 Tagen das erforderliche Summchen von annähernd 2000 Mark ergeben haben und weitere 3000 Mark fest zugesichert sind.

Der geschäftsführende Ausschuss der allgem. Carnevalfeier 1900.

F. Heidecker, Präsident.

P. Schweinsmann, Kassirer.

Ein wahrer Freund und Helfer der Diensthofen ist die weltberühmte



Union-Wichse

in blau-weißen Dosen à 5, 10 und 20 Pfg.
Gibt rasch und mühelos schönsten Glanz. Sie haben in den meisten Geschäften.

Allgem. Carneval Wiesbadens 1900.

Sonntag, den 4. Februar, Abends 8 Uhr, in dem aufs karnevalistischste decorierten

Theater-Saal der „Walhalla“

zur Einleitung der gesamten Carnevalfeier 1900:

**Allgemeine
Carneval-Feier Wiesbadens!**

und zwar auf das liebenswürdigste Entgegenkommen der Walhalla-Direktion hin, ohne Zwang.

Große Volksfizierung mit Damen.

Gröfste Festspiel:

„Der Wiesbadener Carneval ist erwacht“

ferner Mitwirkung der besten Carnevalisten befreundeter Vereine in Mainz, Coblenz, Bingen und Wiesloch, Vorträge hervorragender Theatermitglieder, Gesangs-Aufführungen des Männer-Gesangsvereins „Oliva“ und Vorführung der Prinzengarde in glänzenden Costümen.
Nach der Volksfizierung:

Großer Ball
mit Blumenpolonaise.

Eintrittspreise: Im Vorverkauf Logen: Mk. 1.25, Saalplatz: Mk. 0.75,
Abends an der Kasse Logen: Mk. 1.50, Saalplatz: Mk. 1.—

Der geschäftsführende Ausschuss für den allgemeinen Carneval 1900.

Bettunterlagen Gesundheits-Binden I. Qualität per Dtd. 1 M. 1/2 Dtd. 60 Pf.

Verbands-Stoffe

Irrigateure nach Professor Esmarch, komplett mit Schlauch, Mutter- u. Clystier-Rohr von Mk. 1.40 an.

Inhalations-Apparate Grosse Auswahl in Suspensorien, Clystierspritzen von 50 Pf. an.

Eisbeutel

Chr. Tauber, Drogenhandlung, Kirchgasse 6. — Telefon 717.

Sängerchor

des **Wiesbadener Lehrervereins.**

Samstag, den 3. Februar 1900, Abends 8 Uhr, im grossen Saale des Casino (Friedrichstrasse)

II. Konzert

unter gütiger Mitwirkung des Frl. E. Koch, Konzertsängerin von hier, und des Herrn Otto Voss, Pianist aus Berlin.

Direktion: Herr Direktor Spangenberg.

Nach dem Konzert:

Ball.

Für Herren Ball-Anzug erforderlich.

2051 **Der Vorstand.**

Lokal-Gewerbeverein.

Mittwoch, den 31. Januar, Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Hellmündstrasse 25:

Vortrag

des Herrn **Dr. Edw. Th. Walter**, vorn. Universitätslektor der kgl. schwed. Universität Lund, über:

Transvaal, Oranje-Freistaat und Burenkrieg. Illustriert durch 130 Lichtbilder nach Natur-Photographien.

Eintrittskarten für Vereinsmitglieder und deren Angehörige à 25 Pfg. sind nur bei unserer Geschäftsstelle, Wellstrasse 34, Karten für Nichtmitglieder à 50 Pfg. bei Herrn Kaufmann E. Gutter, Kirchg. 58, sowie bei unserer Geschäftsstelle erhältlich.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein
2017 **Der Vorstand.**

MAGGI

5 Pfg.	10 Pfg.	12 Pfg.	16 Pfg.	25 Pfg.
für 1 Person	für 2 Personen	für 2 Personen	für 2 Personen	für 2 Personen
das beste Suppe.	2 Portionen Suppe.	2 Portionen Suppe.	2 Portionen Suppe.	2 Portionen Suppe.

DIE GUTE SPARSAME KÜCHE

Zu haben in allen Delikatess- u. Kolonialwaren-Geschäften und Droguerien.

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 25.

Mittwoch, den 31. Januar 1900.

XV. Jahrgang.

Dämonische Mächte.

Roman mit Benutzung einer englischen Feder von Hermine Frankenstein.

Drittes Kapitel.

Heimlich vermählt.

Dita hielt in ihrem Laufe plötzlich inne, wie fest gebannt von den entsetzlichen Worten, die ihr der Baron entgegengekommen waren.

„Mar!“ schrie sie wieder in wild schreiendem Tone, „Mar, was habe ich gethan?“

Baron Mar von Treuenwerth wandte sich mit vor Wuth und Horn blühenden Augen von ihr ab.

„Du fragst, was?“ rief er aus. „Du fragst, was Du gethan hast — Du, die Du diesen Mann geküßt hast?“

Ditas bleiches Gesicht erglänzte plötzlich.

„Arnold ist mein Verwandter — er ist mir ein Bruder —“

Baron Mar von Treuenwerth lachte höhnisch.

Arnold Reinhardts hübsches Gesicht wurde bis in die Schläfen roth.

Er trat vorwärts und rief aus:

„Dita, Baron Mar von Treuenwerth hat uns Beide schwer beleidigt. Ich werde Dich nach Hause bringen und will ihn dann zur Verantwortung ziehen.“

„Geh fort, Arnold!“ schrie sie, „laß mich nur einige Augenblicke mit ihm allein; ich will erklären.“

„Was!“ schrie Reinhard, nach dieser tödtlichen Beleidigung, die er Dir zugefügt hat, willst Du Dich vor diesem Manne noch demüthigen? Ich will Dich nicht verlassen!“

Das junge Mädchen wandte sich wieder zu ihm.

„Arnold, lieber Arnold!“ fluchte sie leise, aber nicht so sehr, daß es Baron Mar nicht hören konnte; „ich bitte Dich, laß mich einige Augenblicke mit ihm allein. Wenn Du mich wirklich lieb hast, Arnold, so geh.“

Reinhard machte keine Einwendung mehr. Er lästete schweigend seinen Hut und zog sich ins Gebüsch zurück.

„Du siehst“, sagte Baron Mar höhnend, „er liebt Dich nicht.“

„Er liebt mich wie ein Bruder, Mar. Er wohnt mit seiner Mutter in demselben Hause, in welchem wir wohnen, als ich noch ein Kind war. Und als seine Mutter gestorben war, lebte er ein ganzes Jahr bei uns, und Papa lehrte ihn Latein und Griechisch. Als er nach Preußen ging, schrieb er mir häufig Briefe. Du siehst, Mar, Arnold und ich sind wirklich wie Bruder und Schwester.“

„Ja, ich sehe“, sagte der Baron bitter. „Du hast mir früher nie etwas von dieser Intimität erzählt: Du kannst also, wie es scheint, auch zurückhaltend sein, und ich hielt Dich für unschuldig und harmlos.“

„Ich dachte gar nicht daran, daß ich es sagen sollte.“

„Du hast ein sehr bequemes Gedächtniß. Erst gestern Abends erzählte mir Deine Stiefmutter, es sein Deines Vaters Bekleidungsstück gewesen, Dich mit diesem Reinhard verheiratet zu sehen. Wäre ich in diesem Sommer nicht hierher gekommen, hätte ich ihn geheiratet. Thor, der ich war, zu glauben, daß ich nicht die Lust in diesen Tiroler Bergen ein Weib gefunden zu haben, das rein wäre von den Fehlern der Welt — ein Weib, rein und wahr, wie die Natur, in der es lebt!“

„Mar, Deine Worte verwunden mich grausam! Habe ich Dir nicht bewiesen, daß ich Dich mehr liebe, als die ganze Welt? Bin ich nicht Deine Gattin — Deine rechtmäßige angekannte Gattin?“ fragte Dita, etwas näher auf ihn zutretend.

„Ja, Du bist meine Gattin“, sagte der Baron bitter. „Ich kann es nicht leugnen, daß ich in einem Augenblicke des Wahnsinns, geblendet von Deiner wunderbaren Schönheit, begehrt von Deiner scheinbaren Unschuld, Dich zu meiner Gattin gemacht habe. Wir haben unseren kurzen Roman durchgelebt. Die Lust des Besizes ist verwichen. Du bist meine Frau, und ich finde Dich von den Armen eines Anderen umschlungen.“

„Ich habe Dir Alles erklärt, Mar“, sagte Dita flehentlich. „Wußt ich mich vergeblich vor Dir demüthigen? Arnold liebt mich nur wie eine Schwester. Laß mich ihm sagen, daß ich

Deine Gattin bin, und Du wirst sehen, wie er sich über unser Glück freut. Meine Stiefmutter hat das Haus vermiethet und geht mit ihrem kleinen Sohne zu ihren Verwandten. Sie hat mich gefragt, was ich zu thun beabsichtige. Ich konnte es ihr nicht sagen, ohne mich mit Dir berathen zu haben. Was soll ich thun, Mar?“

Die strengen Züge des Barons milderten sich nicht. Noch hatte ihn der Dämon der Eifersucht ganz in seiner Gewalt.

Er antwortete kalt:

„Was kümmert mich Dein künftiges Thun und Lassen? Glaubst Du, daß ich auftreten und eine Gattin anerkennen werde, deren Herz einem Anderen gehört?“

„Mar, ich verstehe Dich nicht!“

Ditas Augen öffneten sich plötzlich weit vor Schrecken.

„Die Sache ist einfach genug“, sagte der Baron. „Unsere Heirath ist einige Wochen lang aus Gründen geheim gehalten worden, die mir jetzt jämmerlich unzulänglich erscheinen. Ich bin zu alt zu solchen thörichten Schwärmereien, und dennoch makte ich mir so gerne das Vergnügen aus, das ich haben würde, wenn ich eine schöne junge Braut nach Hause, nach Schloß Treuenwerth, brächte, deren Existenz für meine Verwandten ein Geheimniß bliebe, bis sie sie erblicken würden. Es war eine thörichte Schwärmerei — das sehe ich jetzt ein; aber die romantische Grille ist vorbei.“

„Sei nicht so hart und bitter“, fluchte Dita, von der gewaltigen Leidenschaft geangelt, die aus den Augen des Barons schaute. „Du machst uns Beide ohne Grund elend. Ich liebe Dich, Mar, mein Gatte!“

„Laß mich diesen Namen nicht wieder von Deinen Lippen hören!“ sagte Baron Mar heftig. „Ich bin geküßt und betrogen worden; ich will Dich nie als meine Gattin anerkennen — niemals! Kein Mann soll sich je rühmen können, daß er die Lippen meiner Gattin geküßt hat. Ich habe soeben gehört, wie Du an Reinhardts Liebe appellirst. Gehe zu ihm, Du Betrügerin! Gehe zu ihm, denn ich will nie wieder etwas von Dir wissen!“

Ditas Gesicht wurde noch weißer, aber an die Stelle des wildschreienden Ausdrucks in ihren dunkeln Augen trat eine gewaltige Entrüstung.

„Ich will Dir diese Beleidigung nie vergeben!“ schrie sie leidenschaftlich. „Ich sehe jetzt, wie es ist. Du bist der armen und einfachen Braut bereits müde und greifst eilig nach einem Vorwande, Dich meiner zu entledigen. Ich will Dich nie als meinen Gatten anerkennen, ich werde Dir Deine grausamen, bösen Beschimpfungen nie vergeben — nie, niemals! Ich hasse Dich, Baron, Mar von Treuenwerth — ich hasse Dich!“

Sie schleuderte ihm einen stammenden Blick zu, der ihn bestürzt machte, dann wandte sie sich um und eilte rasch den Waldpfad entlang. Baron Mar starrte ihr nach und sah, daß Reinhard gleich auf sie zutrat und daß sie hastig mit ihm weiter ging, in der Richtung ihrer Wohnung zu.

„Sie liebt ihn“, murmelte der Baron, an seiner Lippe nagernd. „Verweilte sie daran, ihn zu gewöhnen, und nahm sie mich meines Reichthums und meiner Stellung halber als letzten Ausweg an? Sie mußte ihn lieblich trotz Allen, was sie vom Verrätheil behauptete. Ich bin vom Anfang an betrogen worden.“

Während Baron Mar sich so selbst peinigte, sagte Dita, von Reinhard begleitet, ihren Heimweg fort. Er hielt sich davon zurück, ihr eine der vielen Fragen zu stellen, die sich ihm, als er ihre Aufregung bemerkte, auf die Lippen drängten.

„Dita“, sagte er sanft, „ich werde Dich in Sicherheit nach Hause bringen und dann zurückkehren und Baron Mar suchen. Er soll sich überzeugen, daß Du keine unbedachte Waise bist, die er ungefragt beschimpfen kann. Als Dein Verwandter werde ich fordern, daß er Dir entweder demüthige Abbitte leistet, oder daß er sich mit mir schlägt.“

Dita stieß einen leisen Schrei aus und klammerte sich angstvoll an Reinhardts Arm.

„O nein, nein!“ rief sie, „Du darfst ihm kein Wort sagen, Arnold.“

„Du darfst Dich nicht schlagen mit ihm; versprich mir, daß Du ihn nicht fordern wirst.“

„Du liebst ihn also, Dita?“

„Nein, ich glaube, ich hasse ihn — ich bin überzeugt, daß

ich ihn hasse; aber Du darfst kein derartiges Zusammenreffen mit ihm haben. Es ist Alles vorbei zwischen ihm und mir, und Dita schluchzte beinahe. „Ich werde ihn nicht wiedersehen und Du — nicht wahr, Du wirst ihn nicht fordern?“

Reinhard zögerte. Er glaubte, als der einzige männliche Verwandte Ditas die Pflicht zu haben, Baron Mar von Treuenwerth für seine grausame Beleidigung zur Verantwortung zu ziehen, und er sagte es. Aber die Bitten des Mädchens bewogen ihn endlich, von seinem Vorhaben abzusehen und ihr das gewünschte Versprechen zu geben.

„Und jetzt bleibt es nichts mehr, was Deiner Rückkehr nach Deutschland mit mir im Wege stünde“, sagte Reinhard. „Willst Du das Heim annehmen, welches Baronin Jollner Dir in der alten Abtei anbietet?“

„Ja“, sagte Dita. „Du willst morgen früh nach München gehen, um der Baronin Jollner Dienstin zu treffen. Nimm mich mit, Arnold; ich kann nicht länger mehr hier bleiben. Und da ich doch schon einmal gehen soll, so ist's um so besser, je eher ich gehe.“

Sie sprach mit fieberhafter Hast, welche ihre innere Aufregung und Verzweiflung verrath.

„Das ist Nacht“, sagte Reinhard. „Ich sehe, daß Du eine fernere Begegnung mit Baron Mar vermeiden willst; das ist gut. Ich will in einer Stunde zu Dir kommen und Dir sagen, ob Dich die Schwester des Pastors bis München begleiten will.“

Reinhard begleitete Dita bis nach Hause. Die Dämmerung brach bereits herein, und Dita kam wie ein Gespenst durch das Dunkel. Frau von Solm saß in einem Lehnstuhle auf der Veranda; sie hielt das Mädchen an, indem sie ärgerlich ansah.

„Wo bist Du die ganze Zeit gewesen, Dita? August wollte sich nicht zu Bett bringen lassen, solange Du nicht da warst, und ich mußte ihn selbst einschlafen. Wor das Arnold, der sich am Gitter von Dir verabschiedete? Warum kam er nicht herein?“

„Er hat im Dorfe etwas zu thun. In einer Stunde wird er kommen, weil er Ihnen etwas zu sagen hat.“

„Ah, dann hat er sich also erklärt, nicht wahr?“ rief Frau von Solm aus.

„Es war der Lieblingsstrauch Deines armen Vaters, daß Du Arnold Reinhard heirathen solltest, und jetzt wird es sich erfüllen. Arnold ist reich, von vornehmer, alter Familie und läßt Dich in eine bewundernswürdige Lage versetzen. Vom Geldstandpunkte aus wäre freilich Baron Mar von Treuenwerth eine weitens bessere Partie, aber Arnold ist besser zu Dir. Weißt Du, Dita, ich glaube eine Zeitlang, daß Du Baron Mar liebst.“

„Wenn ich Baron Mar je geliebt habe“, sagte Dita bitter, „so habe ich es mühsig überwunden. Ich bitte, erwähnen Sie seinen Namen nicht wieder; ich wollte, ich hätte ihn nie gesehen.“

Ohne auf eine weitere Frage zu warten, ging sie nun mit matten Schritten auf ihr Zimmer.

Ihre letzten Worte wurden noch von einem Anderen gehört, als von Frau von Solm. Baron Mar von Treuenwerth, obwohl heftigen und leidenschaftlichen Temperaments und leidlich in seinem Born, eifersüchtig und anspruchsvoll, besaß dennoch ein großmüthiges, edles Herz. Schon seine Härte und Strenge gegen seine junge Frau bereuend, war er ihr nach Hause gefolgt und ungehört auf einem Seitenwege die Treppe hinaufgestiegen, und gelangte in demselben Augenblicke zur Freitreppe, als Ditas Worte an sein Ohr schlugen.

Er blieb einige Augenblicke stehen und stieg dann sehr ruhig zu Frau von Solm hinauf, welche auf der Veranda saß und in dem Gedanken schweifte, mit einer so noblen Familie wie die Reinhardts von Reinhardts haften verwandt zu werden.

„Guten Abend, Herr Baron“, sagte sie etwas erschrocken aus ihren Träumen emporkommend. „Bitte, nehmen Sie Platz. Ist das nicht ein herrlicher Abend heute? Ich dachte soeben, daß ich sehr bald für immer von diesen Tiroler Bergen scheiden muß. Ich gehe in zwei Monaten nach Deutschland.“

(Fortsetzung folgt.)

Am 15. Januar

Wohne mein Geschäft von Laugasse 6 nach

3 Michelsberg 3

verkauft und bitte mir das bisher gekaufte Wohlwollen auch dorthin mit zu lassen. Ich werde sehr dankbar sein, nur das Gedächtniß und Kunde in meinem Hause zu allerbilligsten Preisen zu bieten.

F. E. Hübner,
Vollrentier.

Friedrichsdorfer-Zwieback

Es zu haben in der
Bäckerei Schupp,
13 Schwabacherstraße 13.

Am 15. beginnt der alljährig für Januar und Februar zu der
Gäste des gewöhnlichen Preises bekannte

Extra-Cursus im Zuschneiden

und Anfertigen sämtlicher Damen- und Kinder-Garderobe nach einfacher Methode und nur neuer Schnitt, wozu Anmeldungen täglich angenommen werden. Schlußtermin aller Art zu haben bei

Hr. Joh. Stein, acad. gepr. Lehrerin,
Bahnhofstraße 6 im Adriaan'schen Hause,
Eingang durch Thor, im Hof 9 St.
NB. Anmeldungen bis zum 20. März.

The Berlitz School of Languages
Staatl. concess. Sprachinstitut für

Erwachsene

4 Wilhelmstraße 4, III.

Hauptfächer: Französisch, Englisch, Italienisch und
Deutsch für Ausländer.

Prospecte gratis und franco durch den Director

G. Wiegand

1891/92

Meine 1450
Masken-Verleihanstalt
befindet sich dieses Jahr
6 Laugasse 6,
nahe der Markthalle.
Heinrich Brademann.

Männer-Gesang-Verein Union.
Kieder und Vorträge zu unserer am Sonntag,
den 11. Februar cr., stattfindenden
großen carnel. Damenführung
sind bis spätestens Samstag, den 3. Februar,
bei Herrn Jan Lang, Friedstraße 1, einzurichten.
1935 Das närrische Comité.

Turn-Verein.
Sonntag, den 4. Februar cr., Abends 8 Uhr:
2. und letzte große carnelistische
Mertel-Sigung
verbunden mit Gesangs- und komischen Vorträgen,
Abfingen von Choralstücken.
Mitglieder und Freunde des Vereins laden zu dieser
Anstaltung freundlich ein. Das Comité.
Kappen und Sterne sind am Eingang des Saales
zu haben. 1935

TRINKT
„Wahrer Jacob“
Bücher-Abichluß, Bücher-Revisionen, Stellung
von Rechnungen aller Art.
Karl Koch, Hofstraße 6.
5313

An die Eltern.

Ihr bringt große Opfer für die Gesundheit eurer Kinder, Salzbaden und Leberthein, Kalk und Kreuzzug und anderes werden angewendet. Aber die Häuser und die Straßen wimmeln trotzdem von kranken Kindern, von Kindern, von Krüppeln und von anderwärts Kranken. Schaut mit offenen Augen und laßt Euch keine Illusion aufsetzen.

Ich kann Euren Kindern die Gesundheit geben und sollt das Ewige habt Ihr dann das Glück. Ein durchaus neues, mein eigenes Verfahren, die Frucht eines Vierteljahrhundert enger und forschender Arbeit macht mir das möglich. Kommt mit den kranken Kindern zu mir aber nicht zu spät.

Mein Verfahren habe ich noch keinem Menschen mitgeteilt. Sprechstunden Werktags: Vormittags 10 bis 12, Nachmittags 3 bis 5 Uhr.

Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 30,
nahe der Ringkirche.

Woitke.

Außer den andern langwierigen Leiden heile ich auch die

Hautkrankheiten,
sogar angeborene.

Sprechstunden Werktags: Vorm. 10—12, Nachm. 3—5 Uhr.

Woitke, Kaiser-Friedrich-Ring 30,
nahe der Ringkirche. 1939

patente Gebrauchs- Muster-Schutz
Waarenzeichen etc.
Ernst Franke, Civ.-Ingenieur,
Goldgasse 2a.

Immobilienmarkt.

Scharnhorststraße ist ein rentables Etagenhaus unter Tage zu verkaufen durch J. Chr. Glücklich.
Zu verk. Villa mit herrl. Aussicht u. über 1 Morgen sch. Garten in Niederwalluf a. Rh. durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen schöne Villa in Bad Schwalbach für 17,000 Mk. Rh. durch J. Chr. Glücklich, Wiesbaden.
Zu verkaufen eines der ersten renommiertesten u. feinsten Kurhäuser mit Fremdenpension Bad Schwalbach, mit sämtl. Mobiliar u. Inventar, dicht am Kurhaus u. den Trinkbrunnen. Übernahme ev. sofort. Rh. durch die Immobilien-Agentur von J. Chr. Glücklich, Wiesbaden.

Verhältn. halber ist eine reizend am Walde (nähe Kapelle u. Kriegerberg) belegene, weiß gestrichene u. komfortabel eingerichtete Villa sehr preiswerth zu verk. Alles Nähere durch die Immobilien-Agentur von J. Chr. Glücklich, Wiesbaden.

Ein herrl. Besitztum am Rhein, mit groß. Park u. Weinberg, Wiesen, Ackerland, schönster Aussicht, Verhältnisse halber sehr billig zu verkaufen durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen rent. Haus Scharnhorststr. f. 74,000 Mk. Mietseinnahme 4200 Mk. Rh. d. J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen mittlere Rheinstraße Haus mit Garten, auch f. Bad. eingerichtet durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen Herrngartenstraße Haus mit Hof und Garten für 68,000 Mk. durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen Villa Mainzerstraße 2, als Herrschaftshaus oder Pension geeignet, durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen dicht am neuen Centralbahnhof Villa mit Stall und Garten für 90,000 Mk. durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen Villa mit Garten, Kapellenstraße, sehr preiswerth durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen für 95,000 Mk. Villa vorderes Kerenhof. Pension oder Etagenwohnungen. Rh. durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen (billig) eines der schönsten Pensionen u. Fremdenlogierhäuser Schwalbach durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen sehr preisw. bestrenom. Hotel garni mit Inventar und Mobiliar in Bad Godes durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen Kriegerbergstraße Villa mit Garten, sowie als Fremdenpension geeignet, d. J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen in St. Goar, dicht am Rhein, d. Villa mit 1 1/2 A. Garten für 27,000 Mk. Rh. durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen in Bad Schwalbach Villen für Fremdenpensionen zu 17,000, 26,000, 28,000 Mk. durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen Banplätze Schöne Aussicht u. Parkstraße durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen prachtvolle rentable Etagenvilla Sonnenbergstraße durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen Häuser mit Garten Bachmayerstraße (elektr. Bahnstation) durch J. Chr. Glücklich.

Zu verkaufen

Geschäftshäuser in der Lang-, Kirch- und Goldgasse etc. etc. durch Stern's Immobilien-Agentur, Goldgasse 6.
Zu verkaufen Hotels, Badehäuser mit eigenen Quellen und Wirtshäusern durch Stern's Immobilien-Agentur, Goldgasse 6.

Hypotheken und Restkaufgebot vermittelt Stern's Immobilien-Agentur, Goldgasse 6.

Zu verkaufen Villen mit allem Comfort der Neuzeit, in der Park-Sonnenbergstr., Frankfurter-, Mainzer-, Blumenstraße etc. etc. durch Stern's Immobilien-Agentur, Goldgasse 6.

Zu verkaufen Etagenhäuser in dem Kaiser-Friedrich-Ring, der Adolfs-Allee, Scharnhorststraße, Friedrichstraße etc. etc. durch Stern's Immobilien-Agentur, Goldgasse 6.

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

Joh. Phil. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.
empfiehlt sich für An- und Verkauf von Villen, Häusern, Grundstücken u. Banplätzen, Vermittlungen von Hypotheken. Auskünfte werden kostenfrei erteilt.

Etagenhaus, neu, 2 mal 4 Zim.-Wohnung, Bad und Küche im Stod, am Bismarck-Ring, mit 2000 Mk. Ueberbisch, schöne Päden und elegante Räume, sehr preisw. zu verkaufen durch

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.

Haus, neu, mit groß. Werkstätte u. Laden am Römerberg, mit 6-8000 Mk. Anzahlung sehr preiswerth zu verkaufen durch

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.

Neues Etagenhaus mit 2 mal 3 Zim.-Wohnungen im Stod, große Werkstätte, mit 1400 Mk. Ueberbisch, für die Tage zu verkaufen durch

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.

Haus mit Bäckerei, Inventar u. guter Kundenschaft, im Kurviertel gelegen, sofort zu verkaufen. Umsatz 20 Liter Milch, 2 mal Brod der Tag. Forderung 58,000 Mark durch

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.

Haus mit Bäckerei auf dem Ende, Bahnstation, für 18,000 Mk. mit 4000 Mk. Anzahlung preisw. zu verk. durch

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.

Haus mit Bäckerei in Dohheim, für 28,000 Mk. bei 4000 Mk. Anzahlung zu verkaufen durch

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.

Wirtshaus mit Bäckerei-Geschäft u. voller Concession, nahe bei Wiesbaden, 400 Pecto Bier, 120 Pecto Schnaps, unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen durch

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.

Rebere Baustücke mit feinen Obstorten, von 30 Ruben an, a. Rube 120 Mk. im Ankauf zu verk. durch

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.

Baugrundstück, an der Mainzerstraße, 150 Ruben groß, Baugrundstück, bei Dohheim am Bahnhof, a. Rube 250 bis 300 Mark, Baugrundstück an der Ballmühlstr. 2 Morgen groß, Baugrundstück am Johanneisweg, 2 Morgen groß, Villen-Baugrundstücke an der Schützenstraße, 33 und 45 Ruben groß, sind preiswerth zu verkaufen durch

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, I.

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

J. & C. Firmenich,

Helmundstraße 53,

empfiehlt sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Banplätzen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Eine der ersten Pension in Bad Schwalbach mit 30 vermietbaren Zimmern und einem jährlichen Reinertrag von 8-10,000 Mk. ist wegen Zurückziehung des Besitzers zu verkaufen d. J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Eine Pension-Villa in Bad Schwalbach m. 20 Zimmern, großer Garten, Größe des Anwesens 56 Hk., ist wegen Sterbefall des Besitzers mit Inventar für 75,000 Mk. zu verkaufen d. J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein Eckhaus Rheindstr. m. 3 mal 4-Zimmer-Wohn., auch als Geschäftshaus passend, für 64,000 Mk. zu verkaufen d. J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein Haus in der Nähe des im Bau begriffenen neuen Bahnhofes m. großem Hofraum u. Garten f. Engros-Geschäfte, Fuhrwerkbesitzer u. s. w. passend zu verk. d. J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein neues u. allem Comfort ausgerüstetes Haus mit einem Ueberbisch von 1500 Mk. u. ein neues rentab. Haus mit gr. Weinberg, südl. Stadtheil, zu verk. d. J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein sehr rentab. Haus Dohheim, auch für Metzger sehr passend, ist mit oder ohne Geschäft zu verk. d. J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein kleines Haus mit 4 u. 5-Zimm.-Wohn. für 44,000 Mk. und ein kleines rentab. Haus m. 2-Zimm.-Wohn. f. 43,000 Mk. m. kleiner Anzahl., im weill. Stadtheil zu verk. d. J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein neues sehr schönes Landhaus in der Nähe d. Bahnhofes Dohheim ist mit oder ohne Terrain zu verk. d. J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein Geschäftshaus in Niederwalluf für 15,000 Mk. und ein Villen-Bauplan v. 110 Hk., dicht an der Straße u. in der Nähe des Bahnhofes gelegen, u. Aussicht auf Rhein u. Gebirge ist per Rube für 100 Mk. zu verk. d. J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Eine größere Anzahl Pensionen u. Herrschaftsvillen, sowie rentable Etagenhäuser in den verschiedensten Stadt- u. Vororten zu verkaufen durch 2293 J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Zu verkaufen.

Villa für Pension mit 15 Zimmern, großer Garten, ganz nahe dem Kurhaus, mit kleiner Anzahl, durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Hochfeine Villa Kerenhof, schönem Garten, Centralheizung, auch für zwei Familien geeignet, durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Villa Guckhofstraße, schönem Hof- und Biergarten, 15 Zimmer, durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Rentables Haus Rheinstraße, Eberhard, großer Werkst., Hofraum für jeden Geschäftsmann geeignet. Anzahlung 10,000 Mk., durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Rentables Haus, ganz nahe der Allee, Kerenhof, Werkst., großer Hofraum, Preis 64,000 Mk., Anzahl. 6-8000 Mk., durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Hochfeine Rentable Etagenhäuser, Rheindstr., Kaiser Friedrich-Ring, durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Villa mit Stallung für 4 Pferde, großer Garten, schöne Lage, auch wird ein Grundstück in Tausch genommen, durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Etagenhaus, ganz nahe der Allee, 4 Zimmer-Wohnungen, besonders für Beamten geeignet, billig feil, durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Rentables Haus, oberer Stadtheil, mit sehr gut gebendem Holz- und Kachelofen für 48,000 Mk., kleine Anzahl, durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Fertige Schnitte

Präpariert. Billige Preise. Neueste Fasces.



Man bestelle das neueste reichhaltige Modellenbuch und Schnittmusterbuch für 50 Pf. — Prospekt über Modellenbücher, Zuschneideweise etc. gratis. Int. Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Technikum Stralitz

Ingenieur-, Techniker- u. Meisterkurse 2756 Maschinen- u. Elektrotechnik Ges. hoch- u. Tief-Baufach. Täglicher Eintritt.

Sie müssen sich

vor einer über. Begüter. Jeter Familie schützen. Das sind Sie selbst, Ihre Frau und Ihre Kinder! Lesen Sie unbed. das kleine Buch. Preis nur 70 Pf. (enth. 120 Hk.).

Re. Oehmann, Rönslang E. 7020

Aufforderung!

Alle diejenigen, welche noch Forderungen gegen Frau Hof-Apotheker August Weber Wittwe, hier, Nicolassstraße 28 haben, werden hiermit aufgefordert, die Rechnungen umgehend dem Unterzeichneten einzureichen.

Wiesbaden, den 25. Januar 1900.

Der gerichtlich bestellte Pfleger:

von Zech,

Rechtsanwalt.

Putz- und Mode-Waaren-Versteigerung.

Wegen Geschäftsanfrage läßt die Firma M. Isselbacher am

Donnerstag, den 1. Febr. cr., Morgens 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr

anfangend, im Ladenlokal

16 Bahnhofstraße 16

nachverzeichnete Gegenstände als:

eleg. garnirte und ungarnirte Damen- und Kinderhüte, Trauerhüte, Federn, Flügel, Blumen, Bänder, Spitzen, Samme, Pelliche, Schleifen, Kransen, Chargen, Hauben, Brautkränze u. dergl. m.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Wilh. Helfrich,

2035 Auktionator u. Taxator.

Öffentlicher Vortrag

Thema: 2052

Die Einheit der Kirche.

(Joh. 17.)

Mittwoch, den 31. d. M., 8 1/2 Uhr Abends,

in der Kapelle, Bleichstr. 22.

Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Eintritt frei.

G. Täubner.

Fr. Becht, Wagenfabrik

(gegründet 1815)

Mainz, Carmelitenstrasse 12 und 14,

Telephon No. 659

hält stets Vorrath von 30 Luxuswagen

sowie aller Sorten Pferdegeschirre.

Reelle Bedienung! Billigste Preise

Alle Wagen in Tausch!

2696

Allgemeine Bürgerversammlung!

Mittwoch, den 31. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,

im Turnsaale, Wellrichstraße 41.

Zweck: Berathung und Beschlußfassung in der Sache wegen Gleichstellung der Schulferien nach Beginn und Dauer in allen höheren, Mittel- wie Volksschulen und Rückverlegung des Beginns auf den 1. August. Wegen der Wichtigkeit der Sache bitten wir um zahlreiches Erscheinen.

Die 4 Bezirks-Vereine der Stadt Wiesbaden:

Für den Süden:

Th. Eckermann, Rechtsanwalt,
Wilh. Schmidt, Bürgermeister,
Dr. Hohner, Rechtsanwalt,
H. Brötz, Stadtverordneter,
H. Hartmann, Lärmermeister.

Für den Norden:

Gg. Kullmann, Rechtsanwalt,
Wilh. Bind, Fabrikant,
Nic. Hanzel, Stadtverordneter,
Georg Rühl, Kaufmann,
Albert Schwenger, Rentner.

Für den Westen:

Chr. Thon, Stadtverordneter,
Ad. Höfer, Lehrer a. D.,
Albert Schröder, Bureauvorsteher,
Georg Moos, Rentner,
H. Steitz, Stadtverordneter.

Für die Altstadt:

J. J. Meier, Privatlehrer,
A. Kollath, Stadtverordneter,
Wilh. Horn, Seifenfabrikant,
Louis Heymann, Kaufmann,
Jac. Schaab, Kaufmann.

92